

Schwestern und Brüder!

Manche von Ihnen haben es vermutlich über die Medien mitbekommen: Am vergangenen Sonntag, dem 1. Mai, hat der freiheitliche oberösterreichische Landesrat Manfred Haimbuchner in einem Bierzelt am Urfahrner Markt in einer Rede vom Leder gezogen und Stimmung für die kommende Bundespräsidenten-Stichwahl gemacht, indem er meinte: *„Wenn euch die christliche Kultur so wichtig ist wie mir, dann wählt die FPÖ. Die ÖVP und die Amtskirche haben euch schon lang verraten.“* – Zahlreiche Protestaufrufe und Entgegnungen auf diese Stimmenfängerei aus der untersten Schublade waren die Folge, u.a. seitens des Präsidenten der Kath. Aktion Oberösterreich. Auch ich habe meinen „Senf“ dazu auf facebook gepostet: *„Als Mitglied der 'Amtskirche' fühle ich mich durch die unqualifizierten Auslassungen Haimbuchners nicht nur diffamiert; viel schwerer wiegt für mich, dass die Sorge der Politik dem gesellschaftlichen Zusammenhalt gelten muss, die FPÖ und ihre verantwortlichen PolitikerInnen jedoch gezielt auf gesellschaftliche Polarisierung setzen und einzelne Bevölkerungsgruppen gegeneinander ausspielen.“* – Ich möchte heute auch noch vor dem Hintergrund des Sonntagsevangeliums aus dem sogenannten „Abschiedsgebet Jesu“ etwas zu dieser Causa sagen:

Es ist auch unter ChristInnen völlig legitim, zu einzelnen politischen Sachfragen unterschiedliche Positionen einzunehmen und das auch entsprechend zu argumentieren. Insofern darf auch ein LR Haimbuchner der Politik der ÖVP (sofern sich diese überhaupt noch als „christlich-sozial“ verstanden wissen will) und natürlich auch politischen Positionierungen der „Amtskirche“ als Christ widersprechen. Ich frage mich aber schon, wie er seine politische Praxis und die seiner Gesinnungsgemeinschaft FPÖ als „christlich“ und als „Verteidigung einer christlichen Kultur“ darstellen und argumentieren will! Zum einen fehlt seinem Begriff eines „wehrhaften Christentums“ alleine schon jede biblische Grundlage. Vor allem aber: Wie wollen er und seine Gesinnungsgenossen dem im heutigen Evangelium nur allzu deutlichen Auftrag Jesu, „eins zu sein“ bzw. „vollendet zu sein in der Einheit“, gerecht werden? – In einzelnen Sachfragen unterschiedliche Positionen zu vertreten, wäre noch kein Widerspruch zur Einheit, von der Jesus spricht. Solche Unterschiede fordern die „Einheit“ zwar heraus und stellen sie auf den Prüfstand, entziehen aber einer gemeinsamen Basis des Argumentierens und Aushandelns politischer Kompromisse noch nicht den Boden. Anderen Positionen aber gemeinhin „Verrat“ zu unterstellen, qualifiziert deren Vertreter eindeutig zu Feinden, grenzt diese aus und entzieht jedem Bemühen um Einheit von vornherein jede Grundlage. Vielmehr polarisiert eine derartige Sprache und Haltung; sie schafft Feindbilder und fördert Lagerbildung anstelle von Einheit – wie das zur beliebten und derzeit leider auch politisch erfolgreichen Praxis der FPÖ auch in anderen Zusammenhängen gehört. Die Rede von einem „wehrhaften Christentum“ (was immer das sein soll!) gehört etwa ebenso in dieses polarisierende Weltbild und Repertoire der FPÖ wie deren neuerdings besonders beliebte Unterscheidung von „Caritas-“ und „Kultur-Christen“; so etwas hat mit der Botschaft des Evangeliums nicht nur nichts gemein, sondern steht dieser diametral entgegen.

Ich habe es bereits vergangenen Sonntag gesagt: Unsere modernen Gesellschaften sind keine Glaubensgemeinschaften auf Basis einer gemeinsamen religiösen Grundlage. Und weil sie demokratisch verfasst sind, sind natürlich auch politische Positionen und Meinungsäußerungen legitim, die polarisieren und abgrenzen, sofern sie nicht die verfassungsmäßigen Grundlagen der Gesellschaft selbst außer Kraft zu setzen versuchen. Es ist auch der Begriff bzw. die Marke „christlich“ nicht geschützt, sodass sie nur von einer bestimmten politischen Gruppierung in Anspruch genommen werden dürfte. Aber mit Berufung auf eine „christliche Kultur“ bzw. zur Verteidigung einer solchen Feindbilder zu schaffen und damit eine gesellschaftsspaltende Politik zu machen, ist schlichtweg frivol; es fordert zur Widerrede heraus; und es macht es schwer bis unmöglich, mit einer solchen politischen Position überhaupt noch einen Dialog zu führen und so dem christlichen Grundauftrag, eins zu sein, nachzukommen.